

Bezugs-Verhältnisse... Dresden... Leipzig...

Dresdner Nachrichten

Anzeigen-Zarif... Preis... Zeit...

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Leipzig & Reichardt in Dresden.

Lebeck's... Fondant-Chocolade... Bitter-Chocolade... per Tafel 50 St.

Hauptgeschäftshaus: Marienstraße 38/40.

Haut-Bleichcreme... Chloro... Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

Dresdner Feldschlösschen-Lager... bleibt unübertroffen!

Gebrüder Eberstein... Dresdner Altmarkt 7... Spezialitäten...

Josef ELJEN QUALITÄTS 3-CIGARETTE

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Bitterung: Keine Bitterungsänderung; im Gebirge Nachtfrost. Der Dresdner Flugplatz in Radly wird erst Ende Oktober eingeweiht. König Konstantin von Griechenland hat im Anschluss an eine Rede des Kaisers erklärt, daß die griechischen Siege den deutschen Grundrissen über Krieg und Kriegführung zu danken seien. In Bielefeld begannen am Sonntag die Verhandlungen des 17. Christlich-sozialen Parteitages. Der Alldeutsche Verband tagte am Sonntag und Montag in Dresden; es wurde die Rückkehr zur Visuarischen Schmarrenpolitik gefordert. Zur Teilnahme an den schlechten Kaisermanövern ist Großfürst Boris von Rußland in Breslau eingetroffen. Einer Privatmeldung zufolge ist ein Antrag der polnischen Anklagekommission auf Enteignung weiterer 5 polnischer Rittergüter vorläufig zurückgezogen worden. Der bekannte Rennfahrer Scheuermann, der am Sonntag beim Röhler Radrennen verunglückte, ist seinen Verletzungen erlegen. Offiziell wird in Konstantinopel berichtet, daß die türkisch-bulgarischen Verhandlungen entsprechend den türkischen Forderungen beendet werden würden. Ein türkischer Abgesandter verhandelt in Paris über eine Anleihe von 90 Millionen Francs. Der Konflikt zwischen Japan und China hat in den letzten Tagen schärfere Formen angenommen.

Deutsch-amerikanische Beziehungen.

Die Frage, ob Deutschland sich offiziell an der Weltausstellung in San Francisco beteiligen soll oder nicht, ist durch den Uebereifer des Generaldirektors der Dapag Ballin, dem der Chefredakteur der amerikanisch-österreichischen „Washington Post“, der zurzeit in Berlin weilende Herr Bennett, sekundiert, aus dem Rahmen einer sachlichen, auf das Interesse der Industrie beschränkten Erörterung herausgerissen und in das politische Gebiet der deutsch-amerikanischen Beziehungen hineingerissen worden. Herr Ballin hat sich geäußert, den amtlichen Entschluß der Reichsregierung schiantweg als einen „Rebber“ zu erklären, als dessen Ausrückung er der Berliner Regierung sans lacon den Wunsch unterwirft, den Engländern, die bekanntlich die offizielle Besichtigung der Ausstellung ebenfalls abgelehnt haben, gefällig zu sein. Außerdem macht dann Herr Ballin noch den Versuch, einen Gegensatz zwischen dem Kaiser und der Reichsregierung zu konstruieren, die angeblich durch ihre Haltung in der Ausstellungsfrage die amerikanisch-österreichischen Absichten Kaiser Wilhelms II. durchkreuzen. Auch der vorerwähnte Herr Bennett stimmt mit Herrn Ballin gemeinsam in das Horn der Politik und behauptet, die Ablehnung der deutschen Beteiligung habe in Amerika „überall große Ueberraschung und schmerzliches Erstaunen“ hervorgerufen. Die Stellungnahme der deutschen Regierung in der Ausstellungsfrage, die von dem überwiegenden Teile der deutschen Industrie gestützt wird, in solcher Weise beurteilen, heißt den wahren Standpunkt völlig verfehlen. Besichtigung der Ausstellung in San Francisco und deutsch-amerikanische Beziehungen sind zwei durchaus getrennte Kapitel, die nur mit Hilfe einer krampfhaften und gekünstelten Beweisführung miteinander in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden können. England besichtigt ja, wie gesagt, die Ausstellung jenseits des „rothen Teiches“ auch nicht offiziell, und trotzdem denkt weder in Großbritannien, noch in Amerika irgendem Mensch daran, deswegen Kasandranse wegen einer Gefährdung des politischen Verhältnisses zwischen den beiden Staaten zu erheben. Deshalb soll denn also in dem gleichen Verhalten Deutschlands durchaus ein politischer Einschlag gefunden werden, der die normalen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der großen transatlantischen Republik zu führen geeignet wäre? Wir legen auf deutscher Seite selbstverständlich den gebührenden Wert auf die Aufrechterhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu der nordamerikanischen Union und denken nicht daran, die Wichtigkeit eines

ungehörten Einvernehmens mit der Republik Washingtons zu unterschätzen. Wenn uns aber in der Ausstellungsfrage gewissermaßen mit der Aufkündigung der amerikanischen Freundschaft gedroht wird, falls unsere Regierung in ihrer ablehnenden Haltung fest bleibt, so kann ein derartiger Einschüchterungsversuch nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Demgegenüber erfordert es unsere nationale Selbstachtung, darauf hinzuweisen, daß wir in Bezug auf Einigenskommen gegen Amerika im Laufe der Jahre außerordentlich viel, in mancher Hinsicht sogar etwas zuviel getan haben, ohne von den Amerikanern auch nur die geringste gleichartige Gegenseitigkeit zu empfangen. In einem englischen, bei A. Murray in London erschienenen Werke „Deutschland und seine Seemacht“ wird treffend darauf hingewiesen, daß amerikanische Einflüsse in Deutschlands neuerer Entwicklung eine sehr große Rolle gespielt hätten, und daß diese Erscheinung zurückzuführen sei auf gewisse deutsche Führer in Handel und Wandel, die in den Vereinigten Staaten die neueste Methode, reich Geld zu verdienen, studiert hätten. Unsere amtlichen Kreise haben diesen Einflüssen in ziemlich erheblichem Maße Spielraum gewährt, wie man aus dem Umfange solchen muß, daß den Amerikanern auch offiziell fortgesetzt Anancen gemacht worden sind, ohne daß man in Washington zu einer Erwiderung unserer Freundschaften „auch nur leinats einen Finger gerührt hätte. Im Gegenteil! Oftmals haben wir uns über ausgesprochene amerikanische Unfreundlichkeiten beklagen müssen, und zumal auf sozialpolitischen Gebieten ist es Deutschland in erster Linie, das die schwere Hand der amerikanischen amtlichen Chikanen in empfindlichster Weise zu fühlen bekommt. Auch beklagen sich unsere Industriellen lebhaft über die, gelinde gesagt, ungenierte Art, wie die Amerikaner unsere Fabrikationsmethoden auszukupieren trachten, unter Anwendung der verwerflichsten Mittel, Beschaffung von Angehörten, Einschmuggelung von Ausländern in die Betriebe usw.; ja sogar die deutsche Gahfreundschaft wird zu derartigen Zwecken von amerikanischen Spionagen skrupellos mißbraucht. Unsere sachlichen Industriellen wissen hiervon ein besonderes Lied zu singen und haben sich wiederholt zu der Warnung veranlaßt gesehen, Vorsicht gegen amerikanische Reinder zu üben, die unter der Maske von Studienkommissionen nach einer Gelegenheit zu industrieller Spionage auspähen. Derartige Dinge sind in Wirklichkeit dazu angetan, auf deutscher Seite gewisse skeptische Empfindungen gegenüber dem Nutzen der guten politischen Beziehungen zu Amerika hervorzurufen. Wenn aber behauptet wird, unsere politische Freundschaft mit der Union könnte wegen unserer Nichtbesichtigung der Ausstellung in San Francisco in die Brüche gehen, so ist das eitel Spiegelscherelei.

Recht eigenartig berührt es auch, wenn der vorerwähnte Herr Bennett erklärt, man vermöge es in Amerika einfach nicht zu verstehen, daß die deutsche Industrie in demselben Augenblicke, wo Amerika die so lange festgeschlossenen Tore zu öffnen sich ansetze, von der plänkelnden Gelegenheit, sich einzuführen und neue Absatzgebiete zu erobern, keinen Gebrauch mache. Die deutsche Industrie versteht das sehr gut, und das ist denn doch am Ende die Hauptsache. Die Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie hat Herr Bennett bereits die Antwort erteilt, daß die wirtschaftlichen Ergebnisse der deutschen Beteiligung an den früheren amerikanischen Weltausstellungen eine entsprechende konstante Steigerung des Absatzes nicht herbeiführen vermocht haben, und daß auch für San Francisco seine Wahrscheinlichkeit eines besseren Ergebnisses besteht. Rechnet man dazu noch die allgemeine Ausstellungsmüdigkeit, die gerade innerhalb wichtiger Erwerbsgruppen, wie bei der Eisen- und Stahlindustrie, dem Maschinenbau, der elektrischen, chemischen und Textilindustrie, besonders stark ist, so erscheint der ablehnende Entschluß der Reichsregierung sachlich vollkommen begründet, und es ist wirklich ein ziemlich starkes Stück, wenn Herr Ballin dabei englandfreundliche Nebensächlichkeiten wittern zu müssen glaubt. Sehr erfreulich ist, daß die Reichsregierung allen Anzupfungen gegenüber kühl bis ans Herz hinauf bleibt, wie die offizielle Erklärung beweist, durch welche ein kräftiger Strich durch die Hoffnung der Kreise um Ballin gemacht wird, daß in der Auffassung der Regierung ein Umsturz eintreten könnte. Zahlreiche Patrioten, die das Vorwalten amerikanischer Einflüsse in Berlin und namentlich das orientalische Herandrängen amerikanischer Multimillionäre an die Person unseres Kaisers mit starkem Mißbehagen erfüllt, werden durch die sachgemäße Entscheidung der

Berliner Regierung in der Ausstellungsfrage wesentlich beruhigt werden. Aus dieser Zurückweisung der mit so starken Mitteln arbeitenden Bewegung zugunsten einer offiziellen Besichtigung der Ausstellung in San Francisco geht ganz klar hervor, daß Kaiser und Reichsregierung auch Amerika gegenüber vollkommen eins sind, wenn es gilt, die deutschen Interessen zu wahren, und daß die amerikanischen Bäume bei uns nicht in den Himmel wachsen können.

Der Auffassung gegenüber, daß die deutsche Regierung bei ihrer Ablehnung der Besichtigung der Weltausstellung in San Francisco in „überreiter“ Weise vorgegangen sei, wird halbamtlich erklärt:

Die Reichsregierung hat sich in der Angelegenheit von dem Grundsatze leiten lassen, daß auf einer Ausstellung von derartiger Bedeutung das Deutsche Reich entweder nur in der vollständigsten und umfassendsten Form oder gar nicht vertreten sein könne. Eine unzulässige Beteiligung könne einen unrichtigen und abträglichen Eindruck von der Bedeutung der deutschen Industrie hervorbringen, der unter allen Umständen zu vermeiden sei. Eine sehr gewichtige amtliche Befragung bei der deutschen Industrie ergab eine solche Ueberzahl von unabweislichen Ablehnungen, daß die Regierung sich nicht für berechtigt halten konnte, beim Reichstage um die Bewilligung eines Credits von 8 bis 10 Millionen Mark einzukommen, der für die offizielle Beteiligung des Reiches notwendig wäre, und der vom Reichstage auch zweifellos abgelehnt worden wäre. Wenn eine private Ausstellung der unternehmungsstüchtigen Minorität der deutschen Industrie in die Wege geleitet und in einer des deutschen Ansehens würdigen Weise durchgeführt werden könnte, dann würde die Regierung einer solchen Unternehmung sicher sehr sympathisch gegenüberstehen.

Herr Ballin kann sich nicht darüber beruhigen, daß die Ständige Ausstellungskommission der deutschen Industrie sich mit der amtlichen Ablehnung der Teilnahme einverstanden erklärt hat. Er hat daher namens der „Dapag“ an die Kommission folgendes Schreiben gerichtet:

Wir empfangen Ihr Schreiben vom 21. v. M. und bemerken dazu, daß wir uns mit Ihrer Auffassung nicht einverstanden erklären können. Nach unserer Ansicht hätte die Ausstellungskommission gar nicht das Recht, sich mit der amtlichen Ablehnung der Ausstellung an der Ausstellung in San Francisco einverstanden zu erklären. Die in der Ausstellungskommission vertretenen deutschen Interessen, die für eine solche Beteiligung sprechen, sind derart groß, daß, wenn die Ausstellungskommission sie für unbedeutend gehalten hat, das nur einem bedauerlichen Mangel an Sachkenntnis (!) zuzuschreiben sein könnte. Aber auch wenn die Kommission die Interessen nicht für groß genug hielt, um sich daraufhin für eine Beteiligung der Regierung gegenüber auszusprechen, war sie unserer Erachtens nicht berechtigt, das Gegenteil zu tun und damit die Interessen eines Teiles ihrer Mitglieder zu schädigen. Es wird der Kommission nicht unbekannt geblieben sein, daß Vorbereitungen für eine private Beteiligung an der Ausstellung im Gange sind. Wir dürfen von der Ausstellungskommission erwarten, daß sie ihrer Aufgabe entsprechend dieser Bewegung wohlwollende Förderung nicht verweigert.

An vorläufiger Hochachtung Hamburg-Amerika-Union, (1913) Ballin.

Kaisermanöver 1913.

Im Manöver-Hauptquartier.

Die Stadt Freiburg i. Schf., hat zur Aufzucht der Manöverleitung und zahlreicher Manövergäste reichem Flaggenschmuck angeleitet. Bis jetzt sind u. a. eingetroffen: Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, Prinz Waldemar, Chef des freiwilligen Automobilkorps, Graf Dappeln, vom Hauptquartier des Kaiserkorps, Graf Jappeln, vom Hauptquartier des Kaiserkorps, der russische Generalmajor v. Tatischeff, vom Oberhofmarschallamt Hofmarschall Graf Platen-Haller und Generalleutnant v. Bod und Polach, Generaloberst v. Bülow, General der Infanterie v. Bourich, General der Infanterie v. Heering, bairischer Generalmajor Weninger, sächsischer Generalmajor Freiberger, Leutnant vom Reichswehr, württembergischer Generalmajor v. Gredow, der österreichisch-ungarische Generalstabsoffizier v. Höbendorff, der italienische Generalstabsoffizier v. Polito, der argentinische Brigadegeneral Ramon Ruiz, Chef des Generalstabes der Armee, der argentinische Militärattaché Major Perino, der belgische Militärattaché Major Chevalier de Melotte, der brasilianische Militärattaché Oberst Juliano, der bulgarische Militärattaché Oberleutnant Gantchev, der holländische Militärattaché Major Palmes, der japanische Militärattaché Oberleutnant Serret, der großbritannische Militärattaché Oberst Russel, der japanische Militärattaché Oberst Kawamura, der russische Militärattaché Oberst v. Sagarow, der schwedische Militärattaché Rittmeister v. Adlercreutz, der spanische Militärattaché Major Ruiz de Valdivia, der serbische Osmanische Militärattaché Oberleutnant Guad Jooag